



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
111 (1901)**

318 (12.7.1901) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-91017](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-91017)

General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

Telephon: Redaktion: Nr. 377.

(111. Jahrgang.) Expedition: Nr. 218. Druckerei: Nr. 341.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Titel: Nr. 815.

E 6, 2

Lesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

Nr. 518.

Freitag, 12. Juli 1901.

(Abendblatt.)

Ueber die Nichtbestätigung Kaufmanns

zum Bürgermeister von Berlin schreibt der sehr gut unterrichtete Berliner Korrespondent der „Z. N. N.“ u. A.:

Vor zwanzig Jahren war Kaufmann als junger politischer Streber Vorstandsmitglied des fortschrittlichen Wahlvereins „Walded“ in Berlin. Kaufmann war damals noch ein kleiner, recht unbekannter Rechtsanwalt in Berlin, der durch eifrige Wahlreden und Adjutantendienste im Gefolge des deutsch-freimüthigen Nupstings Eugen Richter seine politische Laufbahn begann. Er war zu jener Zeit noch landwehrpflichtig und hatte in der Landwehr den militärisch höchsten Rang eines Sekondeleutnant. Von den Militärbehörden wurde die fortschrittliche Wahlagitation Kaufmanns als unvereinbar mit der Ehre eines preussischen Landwehroffiziers betrachtet, und Kaufmann wurde auf Vorschlag des militärischen Ehrentathes aus dem Landwehrdienst entlassen. Der alte Kaiser Wilhelm ertheilte dem Sekondeleutnant Kaufmann vom ersten Garde-Regiment den Abschied. Da ihm aber nicht wirklich Ehrentüchtiges nachgesagt werden konnte, blieb ihm „der Charakter“ eines ehemaligen, ausgedienten Offiziers, d. h. er kann sich Landwehrpflichtiger a. D. nennen.

Unter den kritischen Richtern machte Kaufmann seine Laufbahn, er kam ins Parlament, er wurde sich baldigen Angelegenheiten, wurde später Berliner Stadtrat und als solcher anstandslos von der Regierung bestätigt. Aus dem jungen Souffleur der achtziger Jahre war allmählich ein harmloser Berliner Fortschritt-Philister geworden, von denen zwölf auf ein Duzend gehen. Dann kam vor Kurzem die Wahl zum zweiten Bürgermeister, wo er als Kandidat der radikalsten Linken mit Hilfe der sozialdemokratischen Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung gewählt wurde. In den letzten zehn bis fünfzehn Jahren hat Kaufmann politisch so gut wie gar nicht zu reden gegeben und vor zwanzig Jahren auch nur als „Ehrentüchtiger“. Er ist politisch wirklich ein ganz harmloses Thierchen und erst die königliche Nichtbestätigung ließ ihn künstlich auf. Jetzt ist er etwas, der neueste Märtyrer einer gekünstelten liberalen Uebersetzung.

Der Standpunkt des Kaisers ist außerordentlich begreiflich Angesichts der seit Jahren bedenklichen Haltung des Berliner Magistrats und der Minister in Sachen der städtischen Selbstverwaltung. Der Kaiser will seinen Berliner Bürgermeistern, der durch seinen Rang hoffähig ist, aber von seinem kaiserlichen Großvater wegen freimüthiger Opposition nicht für würdig erachtet wurde, als Landwehrpflichtiger im Dienste zu bleiben. Er würde das Andenken des alten Kaisers Wilhelm, den er hochachtungsvoll den Großen nennt, geschändet sehen, wenn als Bürgermeister der kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt ein Mann vor ihm im Schosse erschiene, der von Kaiser Wilhelm dem Großen aus dem Offizierskorps wegen politischer Unfähigkeit ausgeschieden wurde. Der Gedankengang ist ungeheuer einfach und gerade.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 12. Juni.

Siomard-Knechtel.

Eine Knechtel aus einem Kaiserlichen Aufenthalts des Fürsten Siomard erzählt Dr. v. Königsberger, dessen Vater in Göttingen in den 60er und 60er Jahren Bodearzt war, in der „Z. N. N.“: „Eines

König Ludwig I. von Bayern und die Lola Montes.

Wie ein Satyrspiel vor dem Trauerspiel nimmt sich heutzutage die Welt aus, die sich zwischen Ludwig von Bayern und der berühmten spanischen Tänzerin unmittelbar vor den geschichtlichen Donnerkeil von 1848 zum allgemeinen gemüthlichen Gaudium von Deutschland, ja man muß leider sagen von Europa, zerlegt. Die Einzelheiten dieser Tragikomödie sind so scharf als die „Berl. Tagebl.“ zu einer traurigen weltgeschichtlichen Verurteilung gelangt, und sie sind längst bis in das kleinste hinein in den Geschichtsbüchern niedergelegt. Es sei hier nur die drastische Darstellung jener Vorgänge in Treibfäden hundertwärtiger deutscher Geschichte erinnert. Dennoch ist noch mancherlei in jener peinlichen Affäre, die ja bekanntlich zu den schwersten Entschuldigungen in Bayerns Staatskörper Veranlassung gegeben hat, bis auf den heutigen Tag nicht ganz aufgeklärt worden. Da sind denn die soeben erschienenen Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Grafen Otto v. Graf-Steinburg (Verlag S. Hugel-Verlag) insofern recht willkommen, als sie manche Lücke in unserer Kenntnis jener Dinge auszufüllen geeignet sind.

Graf Graf wurde im März 1840 in das Ministerium berufen, da die unter dem Minister Abel bevorstehende öffentliche Wahl zum Reichstag das Schlimmste befürchten ließ. Freilich verdrößt Abel nach im Uebermaß, allein die Geschichte — wenn man so sagen darf — waren ihm dadurch ausgespart, daß ihm die Verwaltung der Reichlichen Angelegenheiten abgenommen wurde. Bis in den Herbst 1840 hing die für das Ministerium Graf von Steinburg voller Sorgen. Da trat die Erscheinung der spanischen Tänzerin Lola Montes fürchterlich störend hinzu. „Die Zeitungen“, so schreibt der Graf, „sahen leider immer zu. Es wurde für die Spanierin ein eigenes, wenn auch kleines Haus erworben, und dorthin wählte der König nun auch die Offiziere seines Hofes, um zu beglücken.“

Die Predigten der Bischöfe hies fortwährend, und ebenso die im Reichstag vorgetragene Schandrede des Königs. Seinertheils wie sie war, verlangte sie, in den bayerischen Reichstag aufgenommen zu werden, um dann später Adel und Titel zu erlangen. Am Februar 1847

Tages betrat Bismarck, der nicht nur das Angenehme, sondern auch das Unangenehme mit dem Nützlichen zu verbinden wußte, als Patient das Ordinationszimmer meines Vaters. Von der Konfultation erzählte Legation in späterer Zeit, Bismarck habe über seine Nervosität geklagt. Beispielsweise habe er geäußert, er empfinde manchmal das lebhafteste Bedürfnis, seine physische Kraft mit innerer Erregung an dem ersten besten Gegenstande auszulassen; er habe oft schwere Mühe, um seinen königlichen Herrn für seine Politik zu gewinnen, müsse öfters auf Umwegen sich durch allerhand Adjutanten und Schlangen durchhangeln, und wenn er endlich am Ziel zu sein glaube, dann durchkreuze irgend eine familiäre Unterredung alle Pläne, und die Sache sei dann einfach „umgekrampelt“. „In solchen Augenblicken“, meinte der Patient, „möchte ich in meiner Nothdurst irgend einen harten Gegenstand mit der Hand greifen.“ Dabei erregte er unwillkürlich, wie um ein Beispiel zu führen, in der lebhaftesten Erinnerung an alle diese Kämpfe und an seinen unterdrückten Willen die Idee der Dünne, vielleicht auch etwas morschen Fischkaviar, auf der seine kräftige Hand geruht hätte, bestiger an, als die zurecht war; sie gab dem Deute nach und brach entzwei. Unter seinen lebhaftesten Entschuldigungsäußerungen nahm hierauf die Konfultation einen gemüthlich-herzlichen Verlauf.“

Der Zar verläßt die Seinen nicht!

Das ist der freudige Gedanke, der in diesen Tagen die bulgarische Bevölkerung von Neuem durchdringt. Großfürst Alexander Nikolajewitsch weist auf dem Sommerfeste des Fürsten Ferdinand zu Ezrinograd bei Warna, und die russische Reichsbank schließt den Bulgaren acht Millionen Francs vor. Man war in Bulgarien in der letzten Zeit recht schlecht auf die Russen zu sprechen, weil sie den macedonischen Abenteuergeistern einen Dämpfer aufgesetzt hatten. Die Entsendung eines Großfürsten und eines größeren Geldbeitrages läßt Alles wieder aus. Unter den warmen Strahlen der russischen Gunstbezeugung blüht die bulgarische Vegetation auf und gleichzeitig damit verstimmt erfahrungsgemäß jede Rücksichtnahme auf andere Staaten. Sobald die Bulgaren die russische Hand schützend über ihren Häupten gesehen haben, bemächtigt sich ihrer die Ueberzeugung, daß ihnen nichts, gar nichts geschehen könne, und in ihrem Taumel neigen sie leicht dazu, nach allen Seiten anzufahren und politische Empfindlichkeiten anderer Staaten zu verletzen. Die Störung des ohnehin sehr lebhaften bulgarischer Selbstbewußtseins kommt gewissen europäischen Kankeln durchaus ungelogen, weshalb der Besuch des russischen Großfürsten in Bulgarien dort nicht gerade mit freundlichen Augen betrachtet wird. In irgend welche wichtige politische Abmachungen braucht man dabei nicht im Entferntesten zu denken. Die acht Millionen Francs, die gleichzeitig aus Russland nach Bulgarien wandern, kommen gerade zurecht, um den Bankrott Bulgariens zu überdecken. Die acht Millionen sind aber bloß wie ein Tropfen auf einen heißen Stein. Wenn Herr Witte von den Bulgaren als finanzieller Befreier gerühmt werden will, muß er noch viel, viel tiefer in den russischen Staatsfiskus greifen.

Erinnerungen an die Fashoda-Affäre.

Paris, 11. Juli.

Seit einigen Tagen wird in der Pariser Presse hart polemisiert über Mittheilungen, welche Präsident Felix Faure einem seiner guten Bekannten wegen Fashoda gemacht haben soll. Der Bekannte, ein Staatsmann, der sich Saint-Simon nennt, hat seine Erinnerungen im „Figaro“ veröffentlicht und dadurch viel Staub aufgewirbelt. Ihr Haupt-

erging an den Minister des Aeußeren (eben v. Graf) durch ein Handbillet des Königs der Befehl, für die Senora Lola Montes ein Jagdschlößchen ausfinden zu lassen, wie solches in Bayern nur ausnahmsweise und in Anerkennung hervorragender Verdienste am das Land ertheilt wird. Nun besah der Graf überhaupt keine anderen Legitimationspapiere als eine für auf der Durchreise durch das Fürstenthum Reich jüngere Linie ausgestellte Jagdscheine. Die Ausstellung einer Indigenatsurkunde war demnach nicht nur unangemessen sondern auch ungesetzlich.

Graf Graf bezog eine Staatsratsbesetzung, in welcher einstimmig beides anerkannt wurde. Das Sitzungsprotokoll wurde dem Könige unterbreitet. Doch wurde der ertheilte Befehl erneuert mit dem Bemerkung: Unverweilt die beiden von mir genommene Entschlüsse, die ich auf das hier beigesetzte Staatsratsprotokoll gesetzt habe, auszuführen; und das ohne Einrede. München, den 10. Februar 1847.“ An Graf erging gleichzeitig folgendes Handbillet: An den Minister des Aeußeren und des königlichen Hauses. Unverweilt die beiden von mir genommene Entschlüsse, die ich unter das hier beigesetzte Staatsratsprotokoll gesetzt, auszuführen und das ohne Einrede.“ Auf Befehl des Königs wurde an demselben Tage einen auf ein 10 Centimeter langer und 17,2 Centimeter breiter Blatt gedruckten Erlaß: „An den Minister Grafen v. Graf. In Bayern besteht das monarchische Prinzip. Der König befehlet und die Minister gehorchen. Glaube ich, es sei gegen sein Gewissen, so giebt er das Vorrecht juristisch und hier auf, Minister zu sein. Der König läßt sich nicht von Ministern vorzeichnen, was er thun und lassen soll. Was ich bereits älteren Ministern hiermit gesagt, erkläre ich auch jungen.“ Der sich angeblühene Minister übergab nach an demselben Tage dem Marschall — „salva venia!“ — einen „allerunterthänigsten Antrag betreffend das Indigenatsgesetz der Senora Lola Montes“, in welchem er unter der Versicherung seiner unerschütterlichen Anhänglichkeit an das „monarchische Prinzip“ erklärte, daß er die angebotene Unterzeichnung der künftigen Entschlüsse nicht leisten könne, ohne gegen die in letzterlicher Verammlung ausgesprochene Uebersetzung zu verstoßen — ohne jedoch die überhöchsten Verordnungen des kaiserlichen Majestät unangetastet und verfassungsmäßig zu werden.“ Er lobte sich demnach seine Entlassung

inhalt war, daß in der Stunde, da ein ernstes Konflikt mit England drohte, ein geheimer Ministerrath gehalten wurde, in dem die traurige Thatsache zur Sprache kam, daß Frankreich auf einen Krieg mit England nicht vorbereitet war, worauf die Regierung aus eigener Nothvollkommenheit, ohne sich an das Parlament zu wenden, beschloß, sechzig bis siebzig Millionen in größter Eile auszugeben, um die Flotte in Kriegsbereitschaft zu setzen. Nun folgten Berichtigungen auf Berichtigungen, die theils von dem früheren Minister des Aeußeren Haoulau, theils von dem damaligen Kolonialminister Andre Lebon hergütlich schienen, und theilhaftig die Blätter an dem Meinungsstreite, je nachdem sie Felix Faure für einen großen Staatsmann und den Major Marchand für einen großen Helden hielten oder nicht. Nach allem Verede bleibt aber die Thatsache unbestritten, daß man sich im Spätjahre 1898 im Rathe der Regierung gelegentlich mit der Frage beschäftigte, wie Frankreich einen See-Krieg mit England bestehen könnte, und was es thun müßte, um die Mängel seiner Ausrüstung ohne Verzug zu beseitigen.

Heute macht Saint-Simon im „Figaro“ weitere Mittheilungen über seine Gespräche mit dem Freunde Felix Faure. Er schickt einige Zeilen über eine Note voraus, welche die Familie des verstorbenen Präsidenten durch die Agentur Havas der Presse zustellen ließ, um wegen der Veröffentlichung Vorbehalte zu machen. Er bemerkt dazu, Felix Faure gehöre heute der Geschichte an, und sein Andenken werde unter der Veröffentlichung nicht zu leiden haben, denn diese gereiche dem Staatsmann und Patrioten Felix Faure zur Ehre.

Auf die Frage, ob Frankreich im Falle eines Krieges noch Fashoda noch andere Feinde zu bekämpfen gehabt hätte als die Engländer, antwortete Felix Faure, er glaube es nicht. Jedenfalls, sagte er, verstehen wir uns auf eine wohlwollende Neutralität Deutschlands, endlich wegen Ansehens und dann weil Wilhelm II. die Macht der Engländer zur See nicht kann vermehren wollen. Wenn die französische Flotte nicht wäre, welche mit den Flotten der anderen europäischen Kontinentalmächte das Gleichgewicht herstellt, so würde der Ozean den Engländern gehören. Wilhelm II., der aus Deutschland eine große Seemacht schaffen will, hätte unsere Niederlage nicht wünschen können. Als Neutraler hätte er sich den Krieg zu Nutze gemacht, um die englische Industrie in fernem Absatzgebieten durch die Erzeugnisse der Deutschen zu ersetzen und dem deutschen Handel zu einem tiefsten Aufschwunge zu verhelfen. Da Deutschland uns nicht angegriffen hätte, Russland unser Bundesgenosse ist und Oesterreich dem Streite sicherlich fern geblieben wäre, so konnte nur von Seiten Italiens Gefahr drohen. Aber auch in diesem Falle wäre der Krieg ein Seerrieg geblieben. Sein Ausbruch war bei der herrschenden gereizten Stimmung in Folge eines Jankes zwischen Matrosen oder Fischern, wegen Beschimpfung eines englischen oder französischen Konsulats durch Trunkenbolde zu befürchten.

Wie Frankreich während eines Krieges regiert werden müßte, kam zwischen den beiden Freunden ebenfalls zur Sprache. Präsident Faure wies auf eine Lücke in der Verfassung hin, weil der Kriegszustand darin nicht vorgesehen ist und sie kaum bleibt über die Art, wie die Regierung fortzuführen wäre, wenn nach der Mobilmachung die Hälfte der Deputirten unter den Fahnen stehen würden. Er war mit dem Plane umgegangen, nach der Kriegserklärung einen Permanenzausschuß bilden zu lassen, der zu zwei Dritteln aus Abgeordneten und zu einem Drittel aus Senatoren bestanden

die ihm ohne Zögern und zwar zunächst in Form eines viermonatlichen Urlaubes ertheilt wird. Der Minister tritt dann auch sofort nach Italien ab.

Die anderen Minister Abel, Schenk, der Kriegsminister Gumpenberg, der Finanzminister Seinhelm fanden ein Kollektivbescheidsgesuch an den König ein, wie es allerdings in einem monarchischen Staate ohne Beispiel dastehet. Sie erklärten, daß die Indigenatsurkunde von Lola im Staatsrathe „als die größte Kalamität“ bezeichnet worden sei, die über Bayern kommen könne. Sie sagten: Die Eifersucht vor dem Monarchen werde mehr und mehr in dem Innern der Gemüther ausgekollt, weil nur noch Reuefertigungen des bittersten Tadels und der lautesten Mißbilligung vernommen werden. Dabei ist das Nationalgefühl auf das Tiefste verletzt, weil Bayern sich von einer Fremden, deren Ruf in der öffentlichen Meinung gedanklos ist, regiert glaubt und so manchen Thatsachen gegenüber nichts diesen Glauben zu entwerfen vermag.“ Sie wiesen darauf hin, daß Männer wie der Bischof von Augsburg vor ihren Augen „heißer Thedmen“ über die schließliche mehr sich entwickelnden Folgen verfallen hätten. Eine gleiche Stimmung des Unwillens über die Münchener Zustände bestünde in ganz Bayern. „Ja sie A über ganz Europa verbreitet, sie ist die Gefahr in der Hütte der Arnen wie in dem Palaste der Könige. Es ist nicht bloß der Ruhm und das Glück der Regierung, die königliche Majestät — es ist die Sache des Königthums, die auf dem Spiele steht, daß das frohlockende Meer, die auf den Umharnz der Kronen hinab fallen, und die es sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, das Königthum in der öffentlichen Meinung zu verderben. ... Dabei liegt es außer dem Bereiche menschlicher Kräfte, auf die Länge zu verharren und zu verhindern, daß die Rückwirkung dessen, was vorgeht, nicht mehr auch auf die bewaffnete Macht übergehe; und was soll noch Hülfe gefordert werden, wenn auch dieses ungeheure Uebel eintritt, wenn auch dieses Bollwerk wankt!“

Die Minister beschloßen nochmals, daß es sich keineswegs um Selbstverleugerei handle. Sie hätten die Folgen des Scheiterns, das sie zu thun gezwungen wären, genau erwoogen und hätten, wenn auch mit tiefem Schmerzfuhle, um die Erhebung von der Führung der Arnen unvertrauten Mitarbeiter. Die Entlassung be-

hätte. Dieser Ausschuss hätte die Handlungen der Regierung kontrollieren müssen mit der Maßgabe, daß im Falle einer Meinungsverschiedenheit zwischen Regierung und Ausschuss die erstere die Oberhand, zugleich auch die Pflicht gehabt hätte, nach dem Friedensschlusse dem Parlamente Rechenschaft abzulegen.

Saint-Simonin berichtet nach den Versicherungen Felix Hauere's auch; wie das Glück ihn nach der Abdankung Casimir-Perier's zur höchsten Würde Frankreichs emportrug, und dann schließlich er mit einem etwas heiklen Auftrage, den Felix Hauere ihm gab. Du weißt, wie lästig J. mit seinen Vertraulichkeiten ist. Er thut immer, als hätte wir noch in unserem Kabinett vor Ansehen. Vorgesetzten hatte ich ihn nach Rambouillet geladen. Es waren offizielle Gäste da, ein Votischer. Und der dumme Kerl überhäufte mich mit Beweisen seiner herzlichen Freundschaft. Er gurgelte sich ordentlich mit den „Du“, die er mit an den Kopf warf. Bitte, sage ihm doch, er möge etwas weniger Naturkind sein. Ich verlaugne ja keinen von denen, mit welchen wir tuberkulösen und jugendstrenge ausführen. Das Haus steht ihm jeder Zeit offen. In der Zeitlichkeit soll ihm Alles erlaubt sein — aber nicht in der Gesellschaft, nicht vor Crozier, dem Ceremonienmeister. J. sollte doch begreifen, daß es unnütz ist, uns vor all dem heißen Volle lächerlich zu machen. Wenn Du den Auftrag nicht ausrichten willst, so tue ich es selbst. J. halte es doch, wie alle unsere Kameraden, wie die Offiziere eines gleichen Jahrganges zu thun pflegen. Am Ende ihrer Laufbahn sind die einen noch Hauptleute und die anderen Generale. Sie büßen sich, aber nicht im Dienste; man wohl, ich bin bei den Jagden und den offiziellen Empfängen im Dienste.

Erbisbleicherprozeß Vogl.

S. & H. Wien, 10. Juli.

In der heutigen Sitzung gelangten unter allgemeiner Spannung die Testamentfragen Adwokat Dr. Theimer, Bankier Schmidt, Dr. Schauer und die Danes's zur Verhandlung.

Zunächst wird

Bankier Schmidt,

der frühere Prokurist und jetziger Erbschaftsinhaber der Wagn. u. Vogl'schen Wechselbank über die Vorgänge im Taubinschen Sterbezimmer vernehmen. Er behauptet, daß Vogl ihn telefonisch aufgefordert habe, in die Wohnung Taubins zu kommen, um dort als Testamentserzeuge zu fungieren. Als er dort eintraf, sei Vogl und der Rechtsanwält Dr. Theimer allein im Zimmer gewesen. Beide hätten Taubin aufgefordert, ihnen zu sagen, wo er sein Geld habe und wem er sein Vermögen zu vermachem gedenke. Taubin habe ihnen jedoch zunächst gar keine Antwort gegeben und nur ab und zu geäußert. Darauf habe Vogl die Bemerkung gemacht, ob er denn nicht einige Wohlthätigkeitsanstalten bedenken wolle. Taubin habe darauf beständige Kopfschüttelungen gemacht und gesagt: Nein, nein. Ich will von den philanthropischen Anstalten nichts wissen. Auf die weitere Frage, wo er denn sein Geld habe, habe Taubin erwidert und zwar mit dumpfer, murrender Stimme: „Wohlfühl!“ Nunmehr habe Vogl ihn, den Zeugen beauftragt, einmal die ganze Wohnung zu durchsuchen, da er bisher absolut kein Vermögen gefunden habe und Taubin doch die Absicht habe, lehrwillig darüber zu verfügen. Nach längerem vergeblichen Suchen habe er in einem Glaskasten einige Bündel Wertpapiere im Betrage von circa eine Viertel Million Kronen gefunden und diese Vogl eingehändigt. Vogl sei dann an das Bett des Sterbenden herangetreten und Rechtsanwält Dr. Theimer habe den Taubin gefragt: Herr Taubin was soll mit Ihrem Vermögen geschehen? Und Vogl habe gesagt: Mein lieber, alter Freund, ich, der Vogl, bin da. Sagen Sie, was mit Ihrem Vermögen geschehen soll; worauf Taubin gesagt habe: Machen Sie damit was Sie wollen.

Nun habe Dr. Theimer sich an das Bett begeben und zu dem Sterbenden gesagt: Nun, nun, das ist nichts, Herr Taubin, Herr Vogl darf doch mit Ihrem Vermögen nicht machen, was er will, sondern muß thun, was Sie wollen! Taubin habe aber nicht mehr geantwortet, sondern sei in einen apathischen Zustand verfallen.

Inzwischen sei der hinzugekommene Arzt Dr. Schürer in das Zimmer getreten und gleichzeitig sei der Sohn der Wittwenschaftin Daniel, Franz Daniel, in das Zimmer getreten mit der Behauptung, Taubin habe ihn um Hilfe angerufen. Vogl sei zu dem jungen Manne herangetreten und habe ihm gesagt, daß sei ein Irrthum, er solle nur gehen, er sei nicht. In Antwort und auf die Frage Dr. Schürer's, wer ihm insofern eine Attesturteilung und Bescheinigung gemacht hätte, habe Taubin dann erklärt, daß er sein ganzes Vermögen dem Angeklagten vermache. — Staatsanwalt v. Hauer: Nachdem Sie alle vier auf ihn eingeschrien hätte, daß Vogl da sei u. s. w. — Zeuge: Nein, sondern Dr. Schürer fragte ihn allein: Alfo, Herr Taubin, wenn soll Ihr Vermögen gehören? und darauf erwiderte Taubin: Alles soll Vogl gehören!

Staatsanwalt: Und was Taubin da auch bei vollem Bewußtsein? Zeuge: Dr. Schürer sagte, er sei es. Staatsanwalt: Als Taubin diese Worte gesprochen hätte, ist man da noch weiter in ihn gedrungen, oder hat man ihn die Antwort wiederholen lassen? Zeuge: Nein. Staatsanwalt: Man ist also einfach vorbeigegangen und hat sich nicht mehr weiter um ihn gekümmert. Zeuge: Das weiß ich nicht, denn als ich ging, waren die Anderen noch da. Staatsanwalt: Wie kamen Sie nun dazu, die Wohnung nach dem Tode zu durchsuchen? Zeuge: Vogl hatte mich ja damit beauftragt. Staatsanwalt: Inwiefern hätten Sie ihn dazu berechtigt? Zeuge: Er sagte mir ja vorher, daß er Mithilfe sei. Er bekomme die Hälfte, die andere wolle Taubin dem Rinderrath vermachen. — Staatsanwalt: Wo wohnt Vogl schon, daß er etwas zu erschaffen hätte. Das ist ja sehr interessant. Er sagt, er sei ganz überzeugt gewesen, daß ihn Taubin zum Erben machte. — Anwalt Vogl (wagnisch): Zum alleinigen Erben. — Staatsanwalt: Ich würde mich nicht, daß Sie Angeklagter der doch immerhin mehrwöchigen Vorgänge im Sterbezimmer keinen Anlaß nahmen, auf eine genauere Feststellung des Nachlasses zu bringen und daß Sie am anderen Morgen ohne jeden Strupel vor dem Nachlassrichter als Testamentserzeuge beschworen, Taubin sei zur Zeit seiner lehrwilligen Verfügung bei vollem Bewußtsein gewesen.

Rechtsanwalt Herzberg-Franke als Anwalt der gegen Vogl klagenden Erben konstatirt, daß der Zeuge die Wechselstube des Angeklagten in folgendem Inbegriffe übernommen habe, und daß es Vogl erst durch die Erbchaft möglich gewesen sei, das vorher passive Geschäft aktiv zu machen. Demnach müßte sich Vogl zur Zeit der ihm zur Last gelegten That doch in sehr bedrängten Vermögensverhältnissen befinden haben.

genannten Minister erfolgte und das ebendort wegen seiner ultramontanen Auffassung zu bitter gehaßte Ministerium Wel konnte mit dem Gehalt der höchsten Staatsbediensteten von Schandplage abweisen. König Ludwig hat gegenüber seinen intimsten Vertrauten den Ausspruch: „Alle meine Minister habe ich weggeschickt.“ — das Testamentament hat aufgehört in Bayern.“ Um die Façade zu wahren, gebot er nachtraglich die Inzwischen zur Gräfin Landshut erhobene Falsch als die Hauptkassiererin zur Befestigung des verstorbenen Testamentaments.

Die infolge der Entlassung des Ministeriums in München sich abspielenden turbulenten Verhältnisse, die ständischen Demonstrationen vor den einzelnen Ministerhotels und den Wohnungen einzelner Professoren, die Regimentskassen vor dem Hause Volas in der Bayersstraße, das sind alles allzu bekannte Vorgänge, und sie bedürfen daher keiner weiteren Erwähnung. Sollte aber Heinrich Heine nicht das höchste Recht, über den König zu sprechen: „Das ist der König Ludwig, verglichen gibt es wenig“ und so weiter. Man kann aus solchem Herrn hinarbeiten, dem Himmel sei Dank, daß es bergleich wenig gibt und gegeben hat.

Der nächste Zeuge ist

der psychiatrische Arzt Dr. Schürer,

der gegenwärtig im 27. Lebensjahre steht und von Vogl gelehrt worden war, anher als Arzt auch als Testamentserzeuge zu fungieren. Er behauptet, daß er von der Wittwenschaftin Daniel zu Taubin geholt worden sei, nachdem dieser im Kaffeestube Eisvogel hilflos zusammengebrochen war. Der Zustand des Kranken sei ihm gleich so bedenklich erschienen, daß er die Daniel aufgefordert habe, die Bekannten des Taubin herbeizuführen. Diese habe jedoch erklärt, daß Taubin mit seinen Verwandten in Feindschaft lebe und er, Zeuge, habe Lediglich den Taubin gefragt, ob er nicht den oder jenen Freund habe. Taubin habe erwidert: Gott schütze mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden werde ich mich selber schützen. Schließlich sei er aber doch damit einverstanden gewesen, daß sein Geschäftsfreund Vogl geholt wurde. Als er, Zeuge, von Taubin fortgegangen sei, habe ihn Vogl gebeten, doch am anderen Tage wieder zu kommen, da auch ihm Taubins Zustand bedenklich erschienen. Bei seiner Ankunft seien Dr. Theimer, Vogl und Schmidt bei dem Sterbenden gewesen. Nachdem Theimer gegangen war, hätten die Fragen an Taubin begonnen. Er habe Taubin wohl nicht für ganz klar, aber doch nicht für bewusstlos gehalten und deshalb zugestimmt, als Dr. Theimer zur Vernehmung der Testamentserzeugung aufforderte. Auf seine Frage: Herr Taubin, wem soll Ihr Vermögen gehören, habe Taubin seinen Kopf etwas erhoben und geantwortet: Alles soll Vogl gehören.

Präs.: Ein Irrthum ist ausgeschlossen? — Zeuge: Ja. — Präs.: Was geschah dann? — Zeuge: Dr. Theimer sagte sofort: Meine Herren, ich mache Sie darauf aufmerksam, daß dieser Sach sehr wichtig ist. Ich bitte, sich denselben zu notiren. — Präs.: Hielten Sie dies für eine zulässige Form einer lehrwilligen Verfügung? — Zeuge: Ja. — Staatsanwalt: Seit wann sind Sie Arzt, Herr Zeuge? — Zeuge: Seit 1899 bin ich eingetragen, so genau läßt sich das nicht sagen. — Präs.: Nun, wann hatten Sie dann den ersten Patienten? (Große Heiterkeit.) — Zeuge: Im März 1900. — Staatsanwalt: Herr Zeuge, haben Sie auch heute noch die freie Uebersetzung, daß es sich damals um eine legale Sache handelte, oder sind Sie nicht inzwischen zu der Erkenntnis gekommen, daß Sie bis zu einem gewissen Grade dem Angeklagten aufgelesen sind? (Beiseigung.) — Zeuge: Ich kann nur sagen, daß ich den Sterbenden für verhandlungsfähig gehalten habe.

Darauf wurde

Rechtsanwalt Dr. Theimer

unter großer Spannung als Zeuge aufgerufen. Er ist ein hochgeachteter, 48 Jahre alter Mann und bezeichnet sich als konfessionslos. Er wird, wie auch die vorher vernommenen beiden Zeugen, unter Auslösung der Beschwörung vernommen. Er sei ebenfalls telefonisch an das Sterbebett Taubins gerufen worden und zwar von dem Angeklagten Vogl, den er aus einem Verein her kenne. Der Zeuge schildert dann, wie er Taubin angetroffen habe, wie dieser zunächst angeordnet habe, sein Geld sei ihm gestohlen worden, und wie er es dann auch nach seiner Auffindung sich ins Bett habe reichen lassen und die Verhältnisse gütlich gestreift habe. Weiter gibt der Zeuge an, daß er Verwahrung darüber habe, daß die Fragen wegen des Erben unpersönlich gemacht wurden und daß, als Taubin auf die erste Frage erwidert habe: Vogl soll damit machen, was er will, er, Zeuge, Einspruch erhoben und den Dr. Schürer zur nochmaligen Stellung der Frage aufgefordert habe. Erst dann habe er seinen Zweifel mehr geäußert, daß Vogl der alleinige Erbe sein sollte.

Präs.: Und ist das Ihre Ansicht auch heute noch? — Zeuge: Herr Präsident, meine Herren Weltweirer, ich erkläre hier auf Ehre und Gewissen, daß ich die volle Uebersetzung hatte und auch heute noch die volle Uebersetzung habe, daß Taubin den Vorfall und den Willen hatte, Vogl zu seinem alleinigen Erben einzusetzen, und daß daher Niemandem außer Vogl ein Anspruch auf das Taubinsche Erbe zusteht. (Stürmischer Beifall im Zuscherraum.) — Staatsanwalt v. Hauer: Herr Zeuge, Sie sind Rechtsanwalt und Herr Vogl ist auch Rechtsanwalt. — Zeuge: Ich weiß zwar nicht, was diese Frage soll, ich gebe aber zu, daß ich Mitglied einer ungarischen Rechtsanwaltvereine bin und daß ich sehr darauf bin, Rechtsanwalt zu sein. (Wiederholter stürmischer Beifall im Zuscherraum und in den Anwaltslogen.)

Präs.: Ich kann nur sagen, daß ich sofort den Saal räumen lassen werde, wenn diese unanständigen Beifallsbekundungen nicht aufhören. — Dr. Theimer (fortfahrend): Wir Rechtsanwälte haben besonders in der letzten Zeit Werke geschaffen, deren wir und nicht zu schämen brauchen, Philanthropische Werke, die sogar die Anerkennung Sr. Majestät des Königs von Ungarn gefunden haben. Ich sage nochmals: Ich bin stolz darauf, Rechtsanwalt zu sein, weil ich mich in dieser Eigenschaft im Verein mit hohen und höchsten Herrschaften weile. (Stürmischer Beifall und Gendarmenlärm im Publikum.)

Der Präsident verlegt hierauf die weitere Verhandlung auf morgen früh.

Aus Stadt und Land.

Manheim, 12. Juli 1901.

Der Verein der Badener in Frankfurt a. M. hat in seiner letzten Generalversammlung beschlossen, nicht nur sich durch Entsendung einer möglichst großen Anzahl von Mitgliedern nach der Baden zur Mitwirkung beim Festzuge in Karlsruhe an diesen Feiertagen zu beteiligen, sondern es soll auch den in Frankfurt lebenden Badenern Gelegenheit gegeben werden, dem geliebten Landesfeste ihre Ausdrücke entgegenzubringen, und zwar einestheils in Form einer Auditionsadresse, in welche sich jeder in Frankfurt wohnende Badener eintragen kann, andererseits durch von dem Verein zu arrangierende Festeilen und Kommerse, zu welchen jeder Badener eingeladen ist und Zutritt hat.

Die hiesige Oberrealschule, deren Jahresbericht über das abgelaufene Schuljahr und vergangenes in, war während dieses Zeitraumes von 618 Schülern besucht, von welchen im Laufe des Jahres 70 austraten, so daß am Ende des Schuljahres 787 verblieben. Nach der Konfession vertheilt sich die Schüler folgendermaßen: Evangelische 471, Katholische 254, Mittelschule 5, Israelitische 115, Sonstige 21. — Von 713 Schülern sind die Eltern hier wohnhaft, 60 sind auswärtige (baldische) und 12 Ausländerische. — Der Lehrkörper der Anstalt besteht aus 21 einwärtigen, 14 nicht einwärtigen Lehrern und 5 Neben- und Hilfslehrern. Die öffentlichen Prüfungen finden statt am Mittwoch den 29. und Dienstag, 30. Juli, während der Schulfeier am Mittwoch, 31. Juli, Vormittags 9 Uhr in der Aula der Anstalt abgehalten wird. — Das neue Schuljahr beginnt Dienstag, den 12. September.

Ueber Karlsruhe als Rheinhafen schreibt der „Weserzig.“ in Bremen: Eine neue Rhein- & La-Darmpfad- und Weimar war Karlsruhe nie, aber in Zukunft wird es wohl daselbst lebhafter werden als bisher. Man spricht sehr sogar von der „Sechsbad“ Karlsruhe. Das arme benachteiligte Karlsruher, der alle Anstrengungen für Karlsruhe, ist damit von seinem Verkehrsleben getrennt. Ein Markt sollst man an diesen neuen Rheinhafen große Hoffnungen für Handel und Industrie, die alte prächtige Kurfürstentempelstadt Manheim hat als „Sechsbad“ von Karlsruhe jedenfalls mehr zu fürchten als den immer häufigeren großen Maindarmen den Hochwasserlauf. In den letzten Tagen erfolgte die feierliche Einweihung des neuen Hafens, an dem festlich nach Manderfeld zu ergehen sein wird.

Heilige Kinderscheide vom Jahre 1840 und mit dem Bildniß Friedrich Wilhelm III. Königs von Preußen, sind im Auktions-Verkauf gefallen sehr feig an, haben ganz anderen Klang wie die echten und sind nicht unerheblich leichter als letztere. Er handelt sich um Thaler größeren Formats.

Ueber die maßlose Verschwendungssucht des Direktors der hiesigen Feuerwehrgesellschaft, Schmidt, wird der in Südbaden erscheinenden „Vorposten“ aus Groß-Lobenz folgende Erzählung mitgeteilt: Schmidt kam im vergangenen Sommer mit einer eigenen Kameradschaft dort an und nahm mit derselben in einem ersten Hotel Wohnung. Er gab nie unter zwanzig Mark Trinkgeld; sein täglicher Aufwand wurde auf über tausend Mark geschätzt. Nach einigen Tagen reiste der Herr Kameradschaft mit seiner Kamelle von Groß-Lobenz nach dem Inselfeldberg und von dort weiter, überall mit fürchterlichem Aufwand auftretend.

Obse Preise für zerbrochene Frontenthaler Porzellanen konnten vorige Woche in Karlsruhe auf einer Privat-Auktion bezahlt. So gab n. A. eine Karlsruher Dame dem Auktionator den Auftrag, für eine total zusammengefallene farbige Frontenthaler Gruppe von zwei Figuren, etwa 25 Cmt. hoch, den Betrag von 1000 M. zu bieten. Nach Freiburg kam eine Kegerfigur mit fehlendem Arm und anderen festem Kopf zum Preise von 500 M.; ebenso weiße Gruppen, die ebenfalls sehr schön, aber sämtlich nicht mehr intakt waren, gingen ebenfalls zu ganz auffallend hohen Preisen ab. Welchen Werth die hiesige Sammlung auf dem Heidelberger Schlosse in ihren unvollständigen Figuren und erhaltenen Frontenthaler Porzellanen ist, weiß in Figuren, Gruppen und Serviren besitzt, läßt sich leicht aus obigen Preisen erleben.

Anglistische, Fuhrmann Anton W o p p e l, welcher mit Hiedfahren für das Gasmotortaxiwerk beschäftigt war, fiel heute Nachmittag in der Nähe genannten Einblümens von seinem Wagen, geriet unter die Räder und trug dabei einen Unterschenkelbruch mit Verletzung des Knöchels davon. Nachdem dem Verunglückten durch das Mitglied der Sanitätskolonne des Militärvereins, Herrn Paul R e i s, ein Verband angelegt worden war, erfolgte die Ueberführung des Verletzten nach dem Allgem. Krankenhaus.

Pfalz, Heßen und Umgebung.

Ludwigshafen, 12. Juli. Gestern Nachmittag fuhr ein Auto der Firma Ströble mit einer Ladung Spiritus über den Vahlg. Viadukt nach dem nördlichen Stadtheil. Auf dem Viadukt geriet eine große Flasche des Transports und die Flüssigkeit ergoß sich auf die Straße. Ein vorübergehender Kaufmann warf ein brennendes Streichhölzchen in die Flüssigkeit, angeblich um zu erproben, ob sie brennt, und sofort hand dieselbe auch in Flammen. Das Feuer brönte sich auf den Wagen aus, dessen Vordertheil sowohl wie zwei darauf lagernde, mit Spirit gefüllte Fässer anbrannten, jedoch die Gefahr einer Explosion bestand. Unter Mitwirkung hingekommener Schutzleute gelang es, den Brand zu löschen, ehe das Feuer sich weiter ausbreiten und die beiden Fässer zur Explosion bringen konnte. Gegen den Kaufmann ist Untersuchung wegen fahrlässiger Brandstiftung eingeleitet.

Kambrecht, 11. Juli. Heute früh wurde hier ein albelamter Persönlichkeit, Kaspar Obler, im Keller seiner Behausung aufgefunden. Obler machte vorige Woche mehrmals den Versuch, sich aufzuhängen, wurde aber wiederholt daran verhindert.

Landau, 11. Juli. Gestern Vormittag wurde der in den östlichen Jahren stehende frühere Gefängniswärter und nunmehrige hiesige Ostromannsche Johann H e n r i c h unter dem Verdachte, mehrere Tüchleinübergehungen begangen zu haben, verhaftet.

Dieselsfeld, 11. Juli. Als gestern Morgen die Oberstin des Binger'schen Frauen H i e r vom Feinde beim Land, fand sie ihr die Monate alles Kind, das sie auf eine Stunde allein gelassen hatte, tot in seinem Wagen liegend vor. Das Kind war beim Aufstehen von dem Feinde auf das Straßenrand gefallen, es hatte sich nicht wieder aufrichten können und war so erstickt.

Kadenhausen, 11. Juli. Gestern unerschütterliche Streit werden in jüngster Zeit für Baupläne gefordert. Für einen vor dem Tode gelogenen Ader, der vor einigen Jahren um 750 M. erworben wurde, hat der Eigentümer 10,000 Mark gefordert. Während sich im vorigen Jahre Baupläne zu 150 M. die Dezimale zu haben waren, fordert man jetzt 400 und 500 Mark.

Aus der Pfalz, 11. Juli. Bei einer polizeilichen Revision der Müll der Gändler aus der Umgegend von St. Ingbert wurde fast sämtliche Müll gewässert gefunden, jagt mit 40 bis 50 Prozent Wasserzusal! Wenn schon, denn schon!

Son Abbin, 10. Juli. Eine rheinische Kaufmannsbeziehung, mit mehreren Interessenten bei genügender Beteiligung der Rheinischer die Errichtung eines Schweißbrennwerkes mit Reparaturwerkstätte. Für den Platz dieses Bauwerkes kommt die Strecke zwischen Köln und Rulhert in Betracht, u. da die Stimmung in den Interessentenkreisen für die Errichtung eines derartigen Anstalt eine gute ist, so dürfte der Plan wohl zur Ausführung kommen.

Kampertheim, 11. Juli. Heute Abend zwischen 5 und 6 Uhr brach in dem in der Sandstraße gelegenen Haus des H o b. H a n d e l II. Brand aus. Der Brand aus, welches sich um sich geiff, wobei auf der angebauten Stall mit 2 Flegeln niederbrannte. Die in dem Hause wohnenden 2 Familien sind unverletzt, doch konnte eines Hausroth bis auf einen Schrank und 1 Bett gerettet werden. Untersuchungsbefehle ist noch unbekannt. Der Eigentümer des Hauses wohnt in der Sedanstraße. — Nächsten Samstag, 18. d. M., findet vom Kreisratstag Giesheim der Darmstadt badische Feldartillerie vom Regiment Nr. 14 hier an, um Quartiere zu beziehen bis Sonntag, 15. Juli, wo dann der Weitermarsch nach Karlsruhe fortgesetzt wird.

Wald, 11. Juli. Ein junger Mann hat seine „Waise“ bei der Polizei wegen Diebstahls zur Anzeige gebracht. Der junge Mann gab an, daß er mit seiner „Waise“ einen Abendspaziergang gemacht und sich zum Ausruhen auf einer Bank vor den Thoren niedergelassen habe; hierbei habe seine „Waise“ ihm das Portemonnaie aus der Tasche gestohlen.

Wald, 11. Juli. Der Kaufmann Weßler aus Wiesloch hat in der letzten Nacht auf einer Bank der Kaiserstraße einen Reibersack auf sich abgedeckt. Die Angel drang beim Entdecken in den Kopf. Sterbend wurde er in das Hospital gebracht. — Der Bürgermeister P e r r o t von Rindeln hatte eine handeltmännliche Urkunde über den Tod eines Kindes von dem Vater des leipziger in dessen Wohnung unterschreiben lassen. Die Urkunde wurde von dem Bürgermeister wegen Vornahme falscher Beurkundung zu einem Monat Gefängnis.

Wald, 11. Juli. Die „Köln. Ztg.“ mittheilt, Hagen deut Morgen in der Adria für Feuerwehrlöcher Johann Heil durch Entzündung von Wäskens zwei Holzschuppen in die Luft. Zwei Arbeiter erlitten Brandwunden, einer davon lebensgefährliche.

Wetzlar (Hessen), 11. Juli. Soeben hat sich hier eine entsetzliche Mordthat abgelehrt. Der Wäner Sebastian Hermann nach Frau, beide im Alter von etwa 60 Jahren, wurden in ihrer Wohnung von ihrem eigenen Sohne in mörderischer Wuth überfallen, wobei sich der Angelegte eines tödlichen Wunden erlitt. Der Mord wurde der Hals bis zur Hälfte durchschlagen, so daß die sofort tot war. Der Vater erhielt am Halse und Wange ebenfalls gefährliche und tiefe Wunden; er lebt zwar noch, indess wohl an seinem Auskommen stark gezwieft. Der Sohn war vor drei Jahren in der Justizanstalt Weimar untergebracht, wurde aber dort nach einem halben Jahre wieder entlassen. Seit jener Zeit hat er immer ein tüchtiges Benehmen gezeigt. Nach wenigen Minuten vor der That hat er, an Scheinend in völlig zufriedener, gleichmüthiger Stimmung, mit einem Rasen aus dessen Tasche geschmückt. Es drängt sich deshalb, einmal man auch von einem der That vorausgegangenen Streit von Wortwechsel zwischen Eltern und Sohn nicht weiß, die Annahme auf, daß der Angeklagte das Verbrechen in einem Wohnstübchen begangen habe. Mehrere Personen, die hinzugezogen waren, hielten den Mörder fest; er wurde einwillen nach der Anstalt abgeführt.

Sport.

Wichtigste Nachrichten in Kurzem. Bei dem internationalen Gewichtheben in Luzern...

Gerichtszeltung

Mannheim, 11. Juli. (Strafkammer III.) Vorsitz: Herr Landgerichtsdirektor Wengler...

1) Der 31 Jahre alte Tagel. Andr. Grimm aus Waiblingen verurteilt am 17. Juni v. J. einem Montag...

2) Am 10. Mai überfuhr der 35 Jahre alte Fuhrmann Jakob Wein aus Reinsheim...

3) Die Verurteilung des Bäckers Leonhard Wald, der wegen eines Vergewaltigungsversuchs...

4) Als der Verordnungsgeber Stoffe für die Vertheilung von Materialen in Paris...

5) Wegen einer Kaufaffaire waren drei Redakteure verurteilt, nämlich der 21 Jahre alte...

6) Von Erfolg war auch die Verurteilung des Steinwegers Michael Schürzinger...

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Als Kaiser Wilhelm-Denkmal. Der Wiener Bildhauer Prof. Hubert v. Zambsch hat in seinem Atelier...

An dem internationalen Kongress für historische Wissenschaften, der im Frühling 1902 in Rom stattfindet...

Eine fesselnde „Goethe-Nummer“ kamte man beinahe vermisst sein, das haben erdichtete erste Jahrbücher...

vom Herausgeber „Goethe und Gerdel“ von Professor Max Gelling sowie „Die Goethe-Universität“...

Kunstwart (Verlag Georg F. W. Callwey, München). Inhalt des ersten Jahrbüchleins: Arbeiterkunst...

Als ein „Schweizerisches Blatt“ ist das erste Jahrbuch der Halbmonatschrift „Das literarische Echo“...

Stimmen aus dem Publikum.

Die Klart im Stadipark. Wenn man früher des Abends den Stadipark besuchte, so fragte man sich: Wer spielt heute? Die Grenadiere oder Petermann?

Es liegt und fern, etwas gegen die durchaus lässigen und schüchternen Leistungen der Militärkapelle einzuwenden zu wollen...

Man bedenke doch, daß die Mitglieder der Kapelle Petermann meistens Familienväter und feuergebende Bürger sind...

Wir hoffen, daß diese Zeilen dazu beitragen werden, uns bald wieder die Klänge der Kapelle Petermann im Park hören zu lassen.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

(Privat-Telegramme des „General-Anzeigers.“)

Berlin, 12. Juli. Bei der beschleunigten Dauerfahrt des kleinen Kreuzers „Kriadne“ am 11. Juli explodirte um 11 Uhr 10 Minuten...

Kathenow, 12. Juli. In dem benachbarten Dorfe Gatzig ertränkte eine geisteskranke Frau ihre 13jährige Tochter...

London, 12. Juli. Die „Times“ melden aus Simla dem 11. Juli: Der Monsun ist jetzt in Indien allgemein eingetreten...

Konkurse und Zahlungseinstellungen.

Frankfurt a. M., 11. Juli. Die Lederfabrik „Société anonyme de Cuarcra“ bei Gent ist nach dem Ledermarkt mit zwei Millionen Franz. Franken insolvent...

Austrückgang der Aktien der Berliner Bank.

Berlin, 12. Juli. Im Hinblick auf die Zeitverhältnisse und den durch dieselben hervorgerufenen Austrückgang der Aktien der Berliner Bank...

Großer Waldbrand.

Giffhorn, 12. Juli. In der Gegend des Giffhorer Kreises Offhorn entbrach zwischen Offhorn und Brühm ein Waldbrand...

Der Vorenkrieg.

London, 12. Juli. Die „Daily News“ melden aus Stormfontein vom 10. Juli: Der Lord soll mit seinem Kommando bei Brandfontein...

Zur Lage in China.

London, 12. Juli. Die „Times“ melden aus Schanghai, daß sich dort hartnäckig die Gerüchte erhalten, daß Prinz Tuan mit einem großen Heere südwärts nach der Provinz Schansi...

Mannheimer Handelsblatt.

Courzettel der Mannheimer Effektenbörse vom 12. Juli.

Table with columns for Staatspapiere, Obligationen, Banken, Eisenbahn-Aktien, Transporthilfen, Industrie, and Aktien. Lists various securities and their market values.

Mannheimer Effektenbörse vom 12. Juli. (Offizieller Bericht.) Oberheln. Bank-Aktien 113.50 Brg. und G. Wälz. Bank-Aktien 120 Brg. und G. Wälz. Hypothekbank-Aktien 106 Brg. Welterregeln...

Getreide. Mannheim, 11. Juli. Die Stimmung hat sich etwas befestigt, die Wägen zeigten bei den billigen Preisen...

Frankfurter Effekten-Societät vom 11. Juli. Oester. Credit 155.50, Diskontokommandit 171.50, Deutsche Bank 157.50, Dresdener Bank 123.50...

Berlin, 12. Juli. (Tel.) Fondsbesitz. Unzulässige Blättermeldungen über die Geschäftsergebnisse bei der Dortmunder Union...

Dortmunder Union. Nach dem „S. Z.“ verkauft judikalfähig, daß die Dortmunder Union angeführt der großen schwedischen Schulden...

Das Mehl ist nur ein „Kinder-Nährmittel“? Mehl ist ein Nahrungsmittel, das für Kinder besonders geeignet ist...

Das Mehl ist nur ein „Kinder-Nährmittel“? Mehl ist ein Nahrungsmittel, das für Kinder besonders geeignet ist...

Das Mehl ist nur ein „Kinder-Nährmittel“? Mehl ist ein Nahrungsmittel, das für Kinder besonders geeignet ist...

